

Predigtthesen

vom 20.10.2013

Predigtserie: Toleranz üben üben

Wie glauben Männer – verkopft und heimlich?

Jakob Friedrichs

1. Männer-Klischee und Genderdebatte

Kürzlich wurden wir mit unserem Kirchenkabarett superzwei als Unterhaltungsprogramm für eine Männertagung gebucht. Ich war noch nie auf einem Männertag und so war ich gespannt, ob das wohl anders sein würde, als andere Tagungen, die man so besucht. Ich sag's Ihnen, sobald man den Saal betrat, wusste man, wo man war. Normalerweise gibt es ja immer irgendeine Deko, die den Raum schmückt. Hier: Nada, nix. Kahle Wände, kahle Bühne. Zumindest die Tische sind doch bei solchen Veranstaltungen immer schön hergerichtet. Hier ein Deckchen, da ein Blümchen, die Getränke und die Snacks schön drapiert und arrangiert. Dort kam man in den Saal und da standen im Eingangsbereich ein paar Stiegen mit Äpfeln und ein paar Kisten mit kleinen Orangensafttüten, bei denen man sich bedienen konnte. Einfach so auf dem Boden. Rums. Männliche Tristesse. Und das Beste war: keinen der Anwesenden hat's gestört.

Ist das der Beweis, dass Männer vom Mars sind? Vielleicht. Andererseits gibt es wohl kaum die Männer schlechthin, sondern jeder ist irgendwie anders. Natürlich gibt es Gemeinsamkeiten, aber in den verschiedenen Kulturen sind sie auch höchst unterschiedlich. So stricken in den Anden von Peru vornehmlich Männer, während dies in anderen Kulturen als unmännlich gilt. In Ägypten putzen und wischen sie die Böden und im Nordsudan bügeln sie die Wäsche.

Und so haben wir dann eben auch die ganze Genderdebatte, in der Soziologen behaupten, alles was wir für männlich oder weiblich halten, sei bloß gesellschaftliche Prägung. Eine Erfindung. Ideen und Rollen, die sich selbst immer wieder reproduzieren, die nicht wirklich in uns liegen, sondern die wir gelernt hätten. Folgt man dieser Lesart, gäbe es überhaupt nichts per se männliches oder weibliches. Alles nur in unserem Kopf. Konstruktionen.

Auf der Gegenseite dieses Spektrums findet man zum Beispiel den modernen Calvinismus, der in der evangelikalen Welt der USA zurzeit eine der einflussreichsten Strömungen darstellt. Theologen wie John Piper oder Mark Driscoll werden nicht müde zu betonen, dass Gott Mann und Frau geschaffen habe, damit sie als Mann und Frau in ihrer göttlichen Bestimmung leben. So kommt Mark Driscoll in einem seiner letzten Bücher zur folgenden Behauptung: "Es ist vollkommen unmöglich, die Bibel zu lesen und der verrückten Idee anzuhängen, ein christlicher Vater könne der Hausmann sein, während die Mutter arbeiten geht und das Geld verdient. Jeder der denkt, so etwas wäre akzeptabel, ist per Definition weltlich."

Puh. Harter Tobak, nicht wahr? Wie sehen Sie das, sind Weiblichkeit und Männlichkeit bloß gesellschaftliche Erfindungen? Oder etwas, was Gott klipp und klar definiert hat? Wann ist ein Mann ein Mann?

Mir scheint die Wahrheit liegt irgendwo in der Mitte. Männer und Frauen unterscheiden sich schon, das fängt bei der Biologie an und setzt sich in der Art wie sich die Beiden das Leben aneignen fort. Mir gefällt, wie der Tiefenpsychologe C.G. Jung darüber spricht. Jung unterscheidet männliche und weibliche Anteile in der Psyche eines Menschen. Jeder hat von Beidem, nur unterschiedlich stark gewichtet. So gibt es männlichere Männer mit wenigen weiblichen Anteilen und femininere Männer mit vielen. Und für Frauen gilt das Gleiche. Es gibt nicht den Mann und die Frau - jeder ist anders, jeder und jede ist einzigartig. Eine ganz eigene Mischung aus Weiblichkeit, Männlichkeit und den soziobiographischen Einflüssen, denen man im Leben ausgesetzt ist. Wenn wir uns heute also fragen, wie Männer glauben, so berücksichtigen Sie das bitte. Insgesamt hat die Art wie wir uns mit Gott beschäftigen mehr mit unserer Persönlichkeit zu tun, als mit unserem Geschlecht, denke ich. Und doch ist unser Geschlecht ja eben ein Teil unserer Persönlichkeit. Deshalb gibt es ja all die doofen Männer- und Frauen-Klischees, die als Verallgemeinerungen natürlich nichts taugen und trotzdem etwas deutlich machen. Es gibt eben wesentlich mehr Frauen, die Rosamunde Pilcher lesen als Männer. Und zählen sie im neusten Bruce Willis Action-Kracher mal die Frauen, die alleine im Kino sitzen... Gibt es dann also auch so etwas wie eine männliche Art zu glauben? Ich denke schon. Zumindest eine „eher männliche Art“.

2. Männer und Kirche/ Glauben

Interessant finde ich z.B., dass seit jeher mehr Frauen in die Kirche gehen als Männer. Das war schon immer so. Trotzdem wurde sie zu fast allen Zeiten hauptsächlich von Männern geleitet. Das ändert sich zurzeit ja, ist aber trotzdem interessant. Denn wenn Männer schon schwerer einen Zugang zum Glauben finden, als Frauen, so wollen sie dann aber anscheinend wenigstens die Bestimmer sein. Das sagt ja auch etwas über uns Männer aus, oder? Und dass wir Männer es tatsächlich schwerer mit dem Glauben haben, ist offensichtlich. Der hessische Rundfunk hat letztes Jahr eine Umfrage mit dem Titel „Was glauben die Hessen“ gemacht, da sieht man das deutlich. Während immerhin 50% der hessischen Frauen angaben, mehrmals in der Woche zu beten, bekannten sich von den Männern nur knapp 35 % dazu. Und auch nach Glaubensinhalten gefragt, sind Männer immer 15 - 20% ungläubiger als Frauen.

Ist Religion zu weiblich für Männer? Manche Sozialwissenschaftler sprechen ja bereits von einer Feminisierung der Kirche. Und zumindest für unsere deutsche evangelische Kirche scheint da einiges dran zu sein. In wenigen Jahren wird der überwiegende Teil unserer Pfarrer weiblich sein. Und jetzt schon unken manche, „die Kirche ist in der Hand von wenigen Intellektuellen und allen Frauen.“ Die evangelische Kirche in Deutschland ist dabei eine von Frauen geleitete Kirche zu werden. Dagegen ist ja gar nichts einzuwenden, ich frage mich nur, wie es kommt, dass wir Männer so sehr den Bezug zum Glauben verloren haben, dass wir nicht mal mehr die Bestimmer sein wollen? Finden wir uns zu wenig in der Kirche und ihren Ritualen wieder? Ist das, was wir hier machen, zu weiblich für uns? So wie ein Rosamunde Pilcher Roman? Darüber müssen wir uns Gedanken machen, denke ich. Und in der katholischen Kirche ist das ja gar nicht anders. Auch hier sieht man überwiegend Frauen in den Gottesdiensten. Und das ist ja immerhin eine rein von Männern geleitete Kirche. Das scheint es also nicht zu sein. Ob so oder so - beide Kirchen haben ihre Probleme damit, heutzutage Männer zu erreichen. Das ist offensichtlich. Wie empfindet ihr Männer das denn? Oder habt ihr einfach nur genügend weibliche Anteile, dass ihr euch noch hierher traut? Ich finde mich in dieser Frage jedenfalls wieder. Ich bin seit fast 31 Jahren Christ und muss zugeben, dass ich auch fast so lange immer wieder meine Mühe mit dem Glauben habe. Meiner Frau scheint der Zugang dazu viel leichter zu fallen.

3. Wie glauben Männer?

Aber wie glauben Männer denn nun, bzw. was spricht uns eher an? Wir sind oft:

- Sachorientierter als Frauen

Wenn mein Freund Steffen und ich uns treffen, dann reden wir den ganzen Abend über Filme. Und wenn ich nach Hause komme, und meine Frau fragt, wie es Steffen geht, zucke ich immer nur mit den Achseln. Ich kann ihr erzählen, wie er das Finale von „Lost“ fand und dass er „Die Hard 4“ genauso grottig fand wie ich. Aber wie es ihm geht? Was für eine alberne Frage. Wir hatten wesentlicheres zu besprechen! Und im Glauben geht es uns Männern ganz ähnlich. Wir diskutieren lieber über theologische Fragen als zu beten. Wir interessieren uns mehr dafür, was man glauben kann oder glauben sollte, als dafür es tatsächlich zu glauben. Und da liegt auch einer unserer großen Schwierigkeiten: Oft verwechseln wir „für wahr halten“ mit glauben. Vertrauen liegt uns nicht so. Wir wollen gerne „Wissen“! Aber wo wir gerade dabei sind: Ihr lieben Frauen, ihr denkt doch nicht im Ernst, dass eure ständigen Befindlichkeitsrunden mehr bringen, als eine intensive Debatte über Windows 8.1. Das ist doch lächerlich! Der Witz ist, wir denken tatsächlich so. Und wir

- zweifeln auch intellektueller

Es war interessant, als ich mit dem Zweiflerforum angefangen habe, waren wir eine recht heterogene Gruppe aus Männern und Frauen, die zusammen kamen, um miteinander über unsere Fragen und Zweifel bzgl. des Glaubens zu sprechen. Am Anfang war das sehr persönlich, aber je mehr es sich in Richtung theologische Diskussionen entwickelte, desto mehr Frauen blieben fern. Jetzt sind wir ein reiner Männerkreis, und das obwohl wir inzwischen weniger debattieren und mehr meditieren - aber das glaubt ihr Frauen uns nicht mehr, was? Und damit komme ich zum nächsten Punkt:

- Männer wollen sich messen.

Konkurrenz gehört ein Stück zu uns. Wo finden wir das im Glauben? Kämpfen ist kuscheln für Männer. Wir wollen uns beweisen, wollen siegen. Besiegen. Etwas fertig stellen. Eine Lösung präsentieren. Das prozesshafte des Glaubens geht uns - Entschuldigung - auf den Sack. Wenn wir ein bisschen tiefer eingestiegen sind, ahnen wir, dass wir daran nicht vorbeikommen, aber es macht uns Mühe. Außerdem

- packen viele von uns lieber an, als Lieder zu singen.

Wenn wir ranklotzen können, dann fühlen wir uns wohl. Beim Schrauben und Tüfteln. Überhaupt kommt das Körperliche in der Kirche viel zu kurz. Boxen für Jesus würde uns gefallen. Oder Gottesdienste bei 220 Sachen auf der Autobahn. Ein bisschen mehr Grenzerfahrung als immer nur Innerlichkeit. Abenteuer kicken uns. Ach ja, und

- viele von uns machen die Dinge gerne mit sich selber aus.

Wir erzählen nicht so gerne von unseren Problemen. Jedenfalls nicht jede Woche im Hauskreis. Und auch auf die Gefahr hin, dass der Förster uns beerdigen muss: Wir gehen tatsächlich manchmal lieber alleine im Wald spazieren als in den Gottesdienst. Es ist schön da. Und der Förster muss uns beim Segenslied auch nicht unbedingt an die Hand nehmen...

Das war jetzt natürlich keine vollständige Liste. Und ein paar Klischees habe ich auch geritten, schon klar. Aber die Frage bleibt: Wieso fällt es uns Männern so schwer am Glauben und in der Kirche anzukommen? Hat Gott vielleicht zu viele weibliche Anteile? Das wäre ja der Witz, wo er ständig vorgeworfen kriegt, ein patriarchaler Kotzbrocken zu sein... Oder gibt es in der Kirche zu wenig Raum für Maskulinität? Oder sind wir Männer einfach zu blöd für den Glauben? Oder haben wir in all der Innerlichkeit vergessen, wie man männlich glaubt?

In der Bibel ist das ja eigentlich ganz anders. Nehmt die Geschichte von Jakob. Das ist eine Männergeschichte. Lest die mal. Wahnsinn, was für eine Story. All das, was ich hier aufgezählt habe, findet man bei ihm. Konkurrenz. Sachorientierung. Kampf. Einsamkeit. Grenzerfahrung. Erst beschubst er seinen Bruder Esau um das Erstgeburtsrecht, dann um den Segen seines Vaters. Nur um schließlich selber von seinem Schwiegervater beschubst zu werden. Das geht hin und her. Jakobs Leben ist ein einziges Ringen. Über die Geschichte würde ich gerne mal eine eigene Predigt halten! Egal, nur so viel, nach all dem Hin und Her, steht er eines Nachts alleine im Flussbett des Jabboks und da tritt ihm Gott entgegen - und kämpft mit ihm. Und das ist der entscheidende Moment in Jakobs Leben. Gott begegnet ihm so wie er ist. Im Kampf. Da gibt's keine Befindlichkeitsrunde, da gibt's auf die Fresse! Und anscheinend für beide. Denn es heißt, dass es zum Patt kommt. Gott muss also auch ordentlich eingesteckt haben. Das ist so eine verrückte Geschichte. Aber ich glaube, hier wird beschrieben, wie wir Männer sind und dass Gott eben so auf uns eingeht, wie wir tatsächlich sind. Jakob ist eine großartige Metapher für den männlichen Lebenskampf, den wir alle kennen. Alle zerren an ihm - sein Wunsch der Erste zu sein, sein Schwiegervater und schließlich sogar seine beiden Frauen, die in eine Art „wer kriegt die meisten Kinder“-Wett streit treten und den armen Kerl von einem Bett ins nächste ziehen. Lesen Sie das mal! Ein Kampf zieht den nächsten nach sich. Aber alles läuft auf diesen einen entscheidenden Kampf zu, bei der ihm Gott im Flussbett entgegentritt und zu sagen scheint: „Jakob, jetzt geht es ums Ganze.“ Und dann vermöbeln sich die Beiden. Das ist wie eine Initiationserfahrung. Unter freiem Himmel. Die Grenzerfahrung schlechthin. Jakob ist voll in seinem Element. Und er ringt Gott schließlich den Segen ab. Und trotzdem geht er als geschlagener aus diesem Kampf. Humpelnd, weil Gott ihn nicht völlig ungeschoren davonkommen lässt. Aber gesegnet. Mit einem neuen Namen. Israel. Und das ist entscheidend: In diesem Kampf am Fluss wird das Volk Gottes geboren.

Solche Initiationsmomente finde man bei ganz vielen Männern in der Bibel. Bei Mose, Elia, ja sogar bei Jesus. Bei jedem sieht das anders aus (Dornbusch, das sanfte Säuseln am Horeb, Jesu Ringen mit dem Teufel in der Wüste). Aber interessanter Weise geschieht es immer unter freiem Himmel. Und seltsamer Weise nie im Gottesdienst. Anscheinend müssen Männer mit Gott kämpfen. Vielleicht muss Gott uns Männer erst mal knacken, bevor wir uns so richtig ergreifen lassen. Daraus gehen wir nicht ungeschoren hervor, aber das wollen wir ja auch gar nicht. Solange es nur echt ist. Wir humpeln gerne, wenn uns Gott entgegentritt.

Denn der Witz ist ja, dass uns Jesus eigentlich anspricht. Der hat ja eben nicht nur eine weiche Seite, sondern ist auch ganz schön knackig. Irgendwie austariert, was die Anteile angeht. Ein knallharter Softi - könnte man vielleicht sagen. Da wurde nicht nur gelabert, sondern angepackt. Durch die Gegend marschiert. Gecampft. Geheilt. Und gestritten. Grenzerfahrungen waren da an der Tagesordnung. Sicher, da gab es auch die eine oder andere Befindlichkeitsrunde, aber doch nicht andauernd. Ich glaube mit Jesus können wir Männer ziemlich gut. Da ist es doch seltsam, dass es uns so selten in die Kirche zieht.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen in Christus Jesus.

Amen.